

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mikloskiststraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September d. J. dem Kaufmann Karl Barboric in Rudolfswert anlässlich der von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung zweier Knaben vom Tode des Ertrinkens das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 3. Oktober 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCVI. und XCVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. Oktober 1908 (Nr. 228) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 75 „Volné slovo“ vom 26. September 1908.

Nr. 39 „Brünnener Deutsche Zeitung“ vom 27. September 1908.

Nr. 39 „Deutsches Nordmährerblatt“ vom 27. September 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Türkische Marine.

Ein Bericht aus Konstantinopel weist abermals darauf hin, daß die türkische Marineverwaltung auch unter dem neuen Regime keine Tätigkeit entwickelt. Die Mehrheit der Marine-Offiziere hegt die Überzeugung, daß eine Besserung dieses Zustandes vom gegenwärtigen Minister nicht zu erwarten sei. Der einzige Mann, der imstande wäre, diese Marine den modernen Bedürfnissen entsprechend umzugestalten, wäre Admiral Halil Pascha, der jedoch bedauerlicherweise noch immer außer Dienst gestellt ist. Die in Erwägung gezogene Berufung eines englischen Fachmannes in die Marineverwaltung wäre, wie in den erwähnten Kreisen erklärt wird, nur dann notwendig, wenn der geeignete Mann nicht in der Türkei selbst zu finden wäre. Da dies aber der Fall ist, so wäre die Berufung

eines Ausländers vollständig unausgerechtfertigt. Halil Pascha hat zwölf Jahre in der englischen Flotte gedient, wo er sich alle nautischen Kenntnisse vollkommen angeeignet hat. Er ist ein vollendeter Seemann und erfreut sich als solcher in ganz Europa des besten Rufes, somit unzweifelhaft eine Persönlichkeit, der die Zukunft der Marine anvertraut werden könnte. Seit zwei Monaten arbeitet die Admiralität an der Instandsetzung einiger Kriegsschiffe für die Manöver im Mitteländischen und im Schwarzen Meere. Es ist jedoch sehr fraglich, ob man imstande sein wird, diese Übungen auszuführen. So hat zum Beispiel der Panzer „Messudie“ eine Schnelligkeit von fünfzehn Meilen in der Stunde, die Korvette „Keth-Bulend“ nur acht Meilen; der „Messudie“ hat eine Doppelschraube, die „Keth-Bulend“ nur eine Schraube. Wie will man mit Einheiten von verschiedener Geschwindigkeit und mit ungleichen Schrauben Manöver ausführen? Was die Ausrüstung der Schiffe anbelangt, so befinden sich die Geschütze in elendem Zustande und sie sind zu Schießübungen ganz ungeeignet. Die in den letzten Jahren im Auslande angekauften Torpedoboote können von keinem Nutzen sein, da sie statt der verträglichsten Geschwindigkeit von 28 Meilen in der Stunde nur eine solche von acht Meilen haben. Die anderen Kriegsschiffe taugen gleichfalls wenig oder sind ganz wertlos.

Marokko-Angelegenheit.

Man berichtet aus Paris: Mit Bezug auf die Antwort des Berliner Kabinetts auf die französisch-spanische Note in Angelegenheit Marokkos wurde behauptet, daß die Minister Pichon und Allende Salazar sich ins Einvernehmen gesetzt hätten, um einen Optimismus zur Schau zu tragen, der nicht aufrichtig gemeint war. Sie wären der Ansicht gewesen, daß eine solche Haltung den Erfolg der Verhandlungen, die nach dem Roten Austausch eingeleitet werden, günstiger beeinflussen müßte. Die er-

wähnte Behauptung entspricht jedoch nicht der Wahrheit. Man ist in Paris, wie in Madrid der Ansicht, daß sich in bezug auf die Anerkennung Muley Hafids die deutsche Auffassung nicht so wesentlich von der französisch-spanischen unterscheidet, daß nicht eine Vereinigung beider Standpunkte möglich wäre. Man nimmt an, daß der Boden für eine Verständigung durch gegenseitige Zugeständnisse über gewisse sekundäre Angelegenheiten gefunden werden wird. So könnte, wie es scheint, zugegeben werden, daß Frankreich und Spanien darauf verzichten, von dem neuen Sultan die Verwerfung des heiligen Krieges durch feierliche Proklamationen zu verlangen, während Deutschland die Forderung aufgeben könnte, daß die Bestimmungen der Afte von Algiciras von neuem vom Gesichtspunkte des marokkanischen Rechtes geprüft werden sollen. Falls es sich bestätigt, daß in der deutschen Note die prinzipielle Zustimmung von einigen nicht ganz klar abgefaßten Vorbehalten begleitet ist, wird es an Frankreich und Spanien liegen, in ihrer Antwort die von ihnen vorgeschlagenen Maßregeln so unzweideutig festzustellen, daß auch Deutschland veranlaßt wird, seinerseits etwaige Gegenvorschläge mit aller Genauigkeit darzulegen. Es ist anzunehmen, daß die Herren Pichon und Allende Salazar, in der langen Unterredung, die sie in Paris gepflogen haben, sich über die Grundlagen der mit Deutschland einzuleitenden Verhandlungen geeinigt haben, damit dieselben zu einer Verständigung führen. Ein baldiger Erfolg ist allerdings in dieser Hinsicht nicht wahrscheinlich, man kann aber doch hoffen, daß der Meinungsaustausch mit Deutschland bei gegenseitigem guten Willen zu einem befriedigenden Endergebnisse führen werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. Oktober.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: „Jenigazeta“ sagt, die Nachricht von der angeblichen Annexion Bosniens könne nicht richtig sein. Wir haben,

mers Eigentum an. Nichts! Sie hatte keinen Anteil mehr an ihm, nachdem er sie so ruhig gehen ließ. Als der Wind den Bettel aufhob und dem Teich zutrieb, auf dem zur Sommerzeit die jungen Enten zu schwimmen pflegten, erhob sie sich doch und lief hinterdrein. Es konnte eine mühselige Berechnung sein, etwa eine Zusammenstellung des Korndrusches, auf die der Vater große Stücke hielt. Wenn sie auch, seit der Erlaubnis der Eltern, mit der reichen, berühmten Frau zu gehen, kaum mehr hier zur häuslichen Gemeinschaft gehörte, so viel Interesse mußte sie doch noch beweisen. Daß die leidenschaftliche Hoffnung sie vorwärts trieb, etwas von Fritz Helmers Gefühlen zu erfahren, verbarg sie vor sich. Der Zettel enthielt weder eine Berechnung, noch sonstige Notizen. Es war vielmehr ein unvollendeter Brief, den Fritz Helmers an seinen einzigen Verwandten gerichtet hatte, von dessen Reichtum er manchmal sprach. Eine heiße Flamme schlug über Gritta zusammen. Sie las, was da stand:

Lieber Onkel!

Deine Mitteilungen und Vorwürfe habe ich voll gewürdigt. Und dennoch sage ich wiederum „Nein“. Ich schätze das Mädchen, mit dem du mich durchaus verloben willst, sehr. Aber ich liebe sie nicht. Wenn sie ein echtes Weib ist, wird sie ihr unerwidertes Gefühl bald überwinden. Kannst du mich so wenig, um zu glauben, daß deine Drohung meinen Sinn ändern könnte? Wenn du mich darum entwerben willst, daß ich deinen Wunsch nicht erfülle, gut — so tue es. Ich liebe eine andere. Sie ist ganz mittellos. Aber wir werden gemeinsam arbeiten und kämpfen. Denn ich weiß, daß sie sich eines Tages

Fenilleton.

Herbststurm.

Eine alte Geschichte in neuer Zeit von Käthe Lubowski.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sie redte die schlanke Gestalt entschlossen empor.

„Fritz Helmers, warum fragtest du mich nicht nach meiner Liebe? Bin ich dir so sicher, daß du fernab von allem Zagen stehst? Nun trage, was kommen muß!“ — In langgezogenen Tönen triumphtierte der Herbststurm, und die rieselnden Blätter deckten den ersten goldenen Mädchentraum zu. Oben, in dem ungedeckten Mädchenstübchen saß Fiken Neders und nähte mit geübten Fingern das Reijekleid für Gritta Solms. Wenn der Sturm über die nahen Faserstoppeln sprang und durch die wackeligen Fenster pustete, sagte sie vor sich hin:

„Pust du man, mein Jungeken, — pust alles aus — die Saat keimt längst wieder unter der Erde ... sie geht auf und springt hoch und wird groß und stark, mannich, Fräulein Grittaken?“ — Gritta nickte mechanisch. Ihre Gedanken waren bei dem Manne, der in diesem Augenblick über den Gutshof schritt. Ob ihm ihr Gehen wohl Schmerz bereitete? Kein Wort hatte es ihr bis heute verraten. Nicht einmal seine Augen flehten: „Bleibe bei mir!“ Ruhig und eifrig ging er seinen Weg. Jetzt griff der Herbststurm nach seiner Mütze und trug sie fort. Im Wirbel legte sie mit dem losen Stroh über den Hof. Sein Schritt blieb trotzdem der gleiche. Seine Blicke maßen die kleine Anhöhe, zu welcher der Gutshof

anstieg. „Darüber fort kann sie nicht“, mochte er denken. Und es war so. Er hob sie wenige Sekunden später auf und hielt die breite Hand zum Schutz darüber.

„Wenn er mich so festhielte,“ sagte Gritta Solms träumerisch, „ob ich dann auch wohl bliebe?“ Da befragte sie Fiken Neders wegen einer schwierigen Naht, und die Frage blieb unbeantwortet.

Am Abend war es ein wenig stiller geworden. Aber doch noch nicht so, daß die Blätter auf den Gartenwegen zur Ruhe gekommen wären. Wie flatternde, gelbe Seide breiteten sie sich aus. Gritta Solms saß, in ein warmes Tuch gehüllt, unter der großen Blutbuche, die ihre Blätter länger als die anderen Bäume behielt, und dachte, daß sie in zwei Tagen das matterleuchtete Fenster, hinter dem Fritz Helmers atmete, nicht mehr sehen würde. Dafür spannte sie dann aber bereits an dem blanken, seidenen Garn, aus dem das warme Röckchen für ihre Zukunft gewebt würde. Sie schrieb dann nieder, was die fahlen Zweige wisperten ... was der Mond dachte ... die Vögel jangen und ... die Menschenherzen hofften.

Da oben ging das matterleuchtete Fenster. Mit leisem Schrei bewegten sich die verrosteten Angeln. Jetzt wurde die Lampe herausgetragen. Sie schwebte wie ein wandelndes Lichtlein davon. Vielleicht holte sich Fritz Helmers aus dem Flurkammerchen ein Buch. Ja, so mußte es sein. Die Gardinen flatterten aus dem Fenster und winkten ihr zu. Er hatte wohl beim Hinausgehen die Tür nicht geschlossen. Und jetzt flatterte noch etwas anderes heraus. Klein und weiß blieb es auf dem steifen Buchsbaum liegen. Raum 50 Schritt von ihr entfernt. Ob sie es aufheben sollte? — Nein, was ging sie noch Fritz Hel-

sagt das Blatt, allen Grund, nicht zu glauben, daß Kaiser Franz Josef eine dem internationalen Rechte zuwiderlaufende Politik verfolgen werde. Dasselbe Blatt bespricht in einem Zeitartikel die Polemik der österreichischen und der englischen Presse, setzt die Gründe der anglophilen Gefühle der Türken auseinander und findet einen Berührungspunkt der Politik Österreich-Ungarns und Englands in den Versicherungen, daß Österreich-Ungarn die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Balkan wünsche und die Bestrebungen der Jungtürken sowie die ottomanische Verfassung mit aufrichtiger Sympathie begleite. „Zenigazeta“ fügt hinzu, das Gerücht, daß Österreich-Ungarn Bulgarien ermutige, müsse mit der größten Reserve aufgenommen werden.

Eine Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus Budapest bezeichnet das Gerücht, die rumänische Regierung hätte sich durch den Charakter, den der türkisch-bulgarische Konflikt angenommen habe, veranlaßt gesehen, die Mobilisierung einer Armeedivision zu verfügen, als ganz unzutreffend. In Rumänien seien absolut keine militärischen Maßregeln getroffen worden, die mit den bulgarischen Vorgängen irgendwie zusammenhängen.

Aus Paris wird gemeldet: Die aus Sofia kommenden Erklärungen, daß die Verkündung der Unabhängigkeit Bulgariens gegenwärtig nicht geplant sei, werden hier mit Befriedigung vernommen. Die französische Diplomatie könnte einen derartigen Schritt unter den augenblicklichen Umständen nur widerraten. Wenn auch mit dem Eintritte der völligen Selbstständigkeit des Fürstentums, gegen welche in Frankreich kein prinzipieller Einwand besteht, für die Zukunft zu rechnen sei, so könne man sich doch, wie betont wird, in Sofia der Erkenntnis nicht verschließen, daß der jetzige Zeitpunkt für die Verwirklichung dieses Gedankens durchaus nicht geeignet ist. — Ferner wird berichtet, daß sich in der französischen Diplomatie das lebhafteste Interesse für die Herbeiführung einer gütlichen Beilegung der türkisch-bulgarischen Streitigkeiten bekundet. Die französische Regierung hat Unlaß genommen, in Sofia sowohl, wie in Konstantinopel Ratsschlüsse in dem Sinne zu erteilen, daß beiderseits auf die Erzielung einer Verständigung auf dem Wege von Kompromissen hingearbeitet werden möge.

In Crawshawboot sprach der Erste Kommissär im britischen Ministerium für Arbeiten und öffentliche Bauten Harcourt über das deutsche Flottenprogramm. Er sagte, es verteile sich auf mehrere Jahre, obgleich dies Englands wegen nicht nötig wäre, und sei vollkommen vernünftig, klar und ehrlich. Nur krankhafte Einnahme könne in einem solchen Programm eine offene Bedrohung des Weltfriedens erblicken. Neben England müßten auch die anderen Länder auf ihre Verteidigung bedacht sein, und sie seien in ihrem vollen Recht, alle hierzu erforderlichen Schritte zu tun. Solche Maßnahmen berührten England erst dann, wenn sie Englands Vorkherrschaft zur See zu gefährden drohten. Erst dann, wenn dies eintritt, müsse England seine Vorkehrungen treffen und ein Minimum von Schiffen bauen, die zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen

Überlegenheit zur See nötig seien, einer Überlegenheit, die England auch in Zukunft zu wahren entschlossen sei, um zu vermeiden, daß etwa die anderen Nationen in eine Versuchung geführt werden, die andernfalls ihnen geboten würde.

Nach der Rückkehr Stolypins hat zwischen ihm und dem Metropoliten eine Aussprache stattgefunden, bei der Stolypin rundweg erklärte, daß der stark reaktionäre Kurs des heiligen Synods der Regierung nicht entspreche. Die Aussprüche des Synods gegen Leo Tolstoj seien eine grobe Taktlosigkeit gewesen. Mehrere hohe Kirchenfürsten wurden aus dem Synod entfernt und in die Provinz verbannt.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Reklamehelm) ist die neueste Errungenschaft moderner Pariser Reklamekunst. Ein großes Warenhaus hat seine Boten und Austräger mit gewaltigen hohen Metallhüten ausgerüstet, die in flammender Goldschrift den Namen der Firma allen Passanten einprägen. Am Abend aber erglühn diese seltsamen Helme in leuchtendem elektrischen Licht, denn der Metallhut ist bekrönt von einer Ampel, die mit einem kleinen elektrischen Apparat, den jeder Bote in der Tasche trägt, verbunden ist. Da die Reklame in Frankreich versteuert wird, kann man jetzt allabendlich auch an diesen wandelnden Laternen hellerleuchtet die Steuermarken der französischen Republik gewahren.

— (Frau Montgolfiers Unterrod und die Luftschiffahrt.) Kunstflug! Leckbare Luftschiffe! Eroberung der Luft! — Man braucht jetzt nur an irgend einem Tage irgend eine Zeitung zu öffnen, um diesen Ausrufen zu begegnen. Aber trotz dieser Verherrlichung der Luftschiffahrt ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, dem wahren, dem wirklichen „Zuspriator“ der Eroberung der Luft die Ehre zu erweisen, die ihm gebührt. Noch niemand — so schreibt der „Gaulois“ — ist auf den Gedanken gekommen, den Unterrod zu preisen, dank welchem Montgolfier . . . Aber fangen wir von vorne an! Madame Montgolfier v. Annonay hatte ihren hübschen leinenen Unterrod waschen lassen; um ihn trocknen zu lassen, hängte sie ihn über einen kleinen Ofen, der eine angenehme Wärme ausströmte. Die heiße Luft blähte den Unterrod auf, so daß er bald wie eine Gloke ausfah. Plötzlich geschah etwas Merkwürdiges: die Schnur, die den majestätisch aufgeblasenen Unterrod festhielt, begann sich zu lösen und das Rädchen stieg und stieg, so leicht wie eine Sylphide; die Dede aber hemmte seinen Flug in die Lüfte und lähmte seinen Schwung, bis er mit geknickten Flügeln gefangen saß. Als er sich in dieser trostlosen Lage befand, rief Madame Montgolfier, die dem Flugversuch mit offenem Munde zugeseht hatte, rasch ihren Gatten, um ihm das Phänomen zu zeigen. Gelassen stieg Montgolfier auf einen Tisch, befreite den flatterhaften und jetzt so schmöde gefangenen Unterrod und . . . begann nachzudenken. Zwei Monate später . . . Aber die Geschichte der ersten „Montgolfiere“, die durch heiße Luft angetrieben wurde, ist ja hinlänglich bekannt!

— (Die Höhe des Meeresniveaus.) Zur Lösung der Frage, ob die Höhe des Meeresniveaus in den letzten Jahrtausenden konstant gewesen ist oder sich verändert

hat, sind von Professor Gnirs eingehende Untersuchungen an den Küsten des Mittelmeeres angestellt worden, deren Ergebnisse in den „Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft“ zusammengefaßt sind. Gnirs glaubt behaupten zu können, daß sich der Spiegel des Mittelmeeres seit 2000 Jahren um rund zwei Meter gehoben hat und daß es sich dabei nicht um örtliche Erscheinungen, wie bisher meist angenommen wurde, handelt, sondern um einen allgemeinen gleichmäßigen Vorgang, wenn natürlich auch nicht ausgeschlossen ist, daß an einigen Punkten lokale Bewegungen der festen Erdkruste stattgefunden haben. Zur Erklärung dieser einseitigen Bewegung des Meerespiegels führt Gnirs die vielfach behauptete Austrocknung der Festländer und den Rückzug der Gletscher an, Anzeichen, welche darauf hinweisen würden, daß wir uns gegenwärtig dem Höhepunkte einer interglazialen Periode nähern. Wie Pund dargetan hat, muß die entgegengesetzte klimatische Bewegung in einer glazialen Epoche das allgemeine Meeresniveau um mehr als 70 Meter erniedrigt haben, das Verschwinden des Wassers von der Oberfläche der Kontinente muß also das Wasservolumen der Meere vermehren und das allgemeine Niveau erhöhen. Ein Unterschied von 2 Meter in 2000 Jahren ergibt ein jährliches Ansteigen von 2 Millimetern und, wie die Beobachtungen an der hydrographischen Station in Pola zeigen, hat sich der Spiegel des Mittelmeeres in den 29 Jahren von 1875 bis 1904 um 32 Millimeter gehoben, was ungefähr mit der Annahme Gnirs' in Einklang zu bringen wäre.

— (Der falsche Kopf.) Eine schöne Vertreterin der Vereinigten Staaten beschloß, ihre Züge der Nachwelt zu überliefern, und suchte zu diesem Zweck den auf, den man ihr als den geeignetsten Mann dafür bezeichnete: Robin. Da sie reich und im Besitz einer herrlichen Figur war, bestellte sie ihre Statue in Lebensgröße und gewährte dem berühmten Bildhauer viele Sessungen. Nach der zehnten, erklärte der Künstler, daß er das Werk von jetzt ab ohne das Modell vollenden könnte. Als die Amerikanerin nach einiger Zeit wieder erschien, um ihr beendetes Konterfei in Augenschein zu nehmen, stellte sie mit Verblüffung fest, daß der Kopf der Statue mit dem ihrigen auch nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. Sie beklagte sich darüber denn auch in den kräftigsten Ausdrücken. „Sie haben recht“, erwiderte der Meister darauf nachdenklich, „aber Ihr Kopf inspirierte mich absolut nicht. Zuerst dachte ich daran, überhaupt keinen zu machen, wie das meine Gewohnheit ist, aber nach reiflicher Überlegung und damit Sie sich nicht verletzt fühlen, habe ich statt Ihres Hauptes das der Madame de M. draufgesetzt, weil die mir das ihrige bestellt, aber niemals bezahlt hat. Sie verlieren bei dem Tausch übrigens in keiner Beziehung . . .“

— („Prügeln mit den Augen“ in der Schule.) Über ein eigenartiges Erziehungsmittel der japanischen Pädagogen hat der jetzt in London weilende Direktor des Hiroshima-Gymnasiums, Tokiyuki Hajo, einem englischen Korrespondenten interessante Aufschlüsse gegeben. „Körperliche Strafen sind in unseren Schulen unbekannt. Wir strafen mit Worten und mit dem ‚Lehrergesicht‘. Dieses Lehrergesicht ist eine besondere Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln und ein besonderer Blick, er muß lange geübt werden, erreicht aber auf das

zu mir zurückfinden wird, wenn sie auch jetzt in die Welt geht, um Ruhm zu suchen . . .“

Als Fritz Helmers unten im Garten stand, um seinen Brief zu holen, fand er den Schluß seiner Zeilen. Zwei zitternde Mädchenlippen flüsterten ihn:

„Ich will hierbleiben, wenn — Sie — mich — behalten wollen!“

Gritta Solms dachte nicht mehr an die Enge des Daseins, von dem die Dichterin so überzeugend sagte. Der Segen ihrer Bestimmung ging in ihr auf. Reiner und begehrenswerter noch als die Kunst erschien ihr das Leben an der Seite dieses Mannes. Auf der gelben Seide und dem leuchtenden Purpursamt der welken Blätter stieg das scharfe Leidensgesicht der berühmten Schriftstellerin empor, deren Lenz, Sommer, Herbst und Winter immer nur die erneute Sehnsucht und die Unrast nach Erfüllung gebär. Sie aber empfand jetzt bereits hinter diesem Herbst die goldene Sonne und den ersten jungfräulichen Maientrieb. Und sie wiederholte noch einmal ganz leise ihre Worte. Diesmal in angstvoller Bitte.

Fritz Helmers zog sie in seine Arme und küßte ihr lockes, zerzaustes Haar.

„Ich wußte es“, sagte er froh; „über meine große, tiefe Liebe konntest du nicht fort . . .“

Und sie gingen Hand in Hand durch den fauchenden Herbststurm, der in alter Kraft zu toben begann, weil er ahnte, daß er sein müßte, um mit verwesenden Blättern und Blüten den schlummern den Keim für den fernsten Lenz zu befruchten.

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Edenstein.

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Halb in Gedanken erhob sie sich, nahm ein Tuch, welches sie neben der Tür in einem Behälter fand, und begann langsam abzustauben. Anfangs tat sie es ganz mechanisch, nur in dem Bestreben, sich irgendwie zu beschäftigen, vielleicht auch aus der tief eingeborenen, ihr selbst gar nicht zum Bewußtsein gekommenen Abneigung jeder Frau gegen Staub.

Dann machte es ihr Vergnügen, zu bemerken, wie sehr der Raum an Traulichkeit gewann durch ihre Tätigkeit. Sie rückte hier etwas zurecht, brachte dort etwas in Ordnung und war auf einmal ganz eifrig in das Ordnen und Stauben vertieft, so daß sie sogar Martins Eintritt überhörte.

Der blieb ganz starr unter der Tür stehen.

Fräulein Claudia mit dem Staubtuch! Sie, über die in der Stadt das Stubenmädchen immer bitter geklagt hatte, daß sie überall Unordnung mache und niemals auch nur die geringste Kleinigkeit wieder wegräume. Die er nie anders gesehen, als in großer Toilette oder im Negligee Romane lesend. Dieselbe Claudia wuschte nun hier Staub ab!

Jetzt bemerkte ihn Claudia und nickte ihm freundlich zu.

„Sie machen sich wohl nichts daraus, wenn ich hier ein wenig mithelfe?“

Martin stotterte etwas zusammen, was keinen Sinn hatte, aber sie achtete nicht darauf, sondern

staubte weiter ab. Plötzlich ließ sie die Hand mit dem Staubtuch sinken und wandte sich um.

„Wer kocht denn hier eigentlich in Solitude? Ich habe doch kein weibliches Wesen gesehen.“

„Haben wir auch nicht, gnädiges Fräulein. Die Köchin bin nämlich ich, zu dienen.“

Claudia brach in ein helles Lachen aus.

„Sie, Martin? Ist das die Möglichkeit? Ja, was kochen Sie denn da immer?“

Martin war etwas beleidigt über Claudias Lachen und versetzte mit Würde:

„Der Herr Doktor waren bisher stets zufrieden. Ich koche täglich Rindfleisch, einmal mit Kartoffeln, einmal mit Reis. Sonntags hole ich noch Braten und Mehlspeise aus dem Restaurant unten im Markt.“

Claudias Lachen war verstummt. Eine nachdenkliche Falte bildete sich auf der Stirn.

„Täglich Rindfleisch mit Kartoffeln oder Reis . . . armer Onkel Wolfgang! Und dabei plagt er sich den ganzen Tag mit den kranken Leuten herum! Schauderhaft!“

„Wissen Sie was?“ begann sie plötzlich lebhaft. „Heute werde ich kochen. Wir werden ihn überraschen. Sie müssen mir natürlich helfen, haben Sie nicht vielleicht ein Kochbuch?“

„Das wohl. Frau Thomas schenkte mir eins. Obwohl damals bestimmt war, daß wir ganz aus dem Restaurant essen, meinte sie, ich möge es für alle Fälle behalten, falls einmal das Wetter gar zu schlecht sein würde oder der Herr Doktor sich nicht Zeit nähme. Später fand der Herr Doktor, daß

Gemüt der Kinder Wirkungen, die ungleich besser sind als die körperliche Züchtigung. Der Gedanke ist, daß mit einem sehr scharfen, vorwurfsvollen Blick der Augen und einer harten Zusammenpressung der Lippen der Lehrer auf das Kind einen gewaltigen Einfluß erzielt."

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Beilegung des Streiks in den Papierfabriken Leykam-Josefstal.

Nach elfwöchentlicher Dauer des Ausstandes der Arbeiter in den Papierfabriken Josefstal, Görttschach und Zwischenwässern ist es endlich gelungen, diesen in Krain bisher größten Streik beizulegen.

Die vom 30. September 5 Uhr nachmittags bis zum 1. Oktober 4 Uhr früh bei der Landesregierung geführten Unterhandlungen und Beratungen hatten schließlich den Erfolg, daß die Arbeiter am darauffolgenden Tage die Arbeit wieder aufnahmen und sich ebenso wie die Fabriksunternehmung dem Schiedssprüche des Herrn Landespräsidenten unterwarfen.

Dieser Schiedsspruch ist nun erloschen und lautet: Meiner Einladung folgend, traten in der Landesregierung am 30. September 1908 behufs Anbahnung einer einverständlichen Lösung der zwischen der Firma Leykam-Josefstal-Aktiengesellschaft für Papier- und Druckindustrie als Besitzerin der Fabriken in Josefstal, Görttschach und Zwischenwässern und der im Ausstande befindlichen Arbeiterschaft dieser Fabriken obwaltenden Differenzen die beiderseitigen Vertreter und Vertrauensmänner zusammen.

Bei dieser Zusammenkunft wurde laut des hierüber aufgenommenen Protokolles vom 1. Oktober 1908 die Vereinbarung getroffen, daß die Arbeiterschaft am 2. Oktober 1908 die Arbeit in allen Betriebsstätten wieder aufnimmt und daß sich sowohl die Unternehmerin, als auch die Arbeiterschaft dem von mir zu fällenden unanfechtbaren Schiedssprüche über alle Differenzpunkte bedingungslos unterwerfen.

Dieses mir durch das beiderseitige Vertrauen angebotene Amt übernehme ich gerne und fälle, nachdem die Arbeiterschaft tatsächlich am 2. Oktober 1908 die Arbeit aufgenommen hat, den folgenden

Schiedsspruch

A.

Betreffend die Fabriken in Josefstal:

- 1.) Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind ihrer früheren Arbeit wieder zuzuteilen und hat eine Maßregelung nicht stattzufinden.
- 2.) Die Auszahlung der Löhne hat an jedem Zahltag um halb 5 Uhr nachmittags stattzufinden.
- 3.) Hinsichtlich der Feiertagsarbeit findet gegenüber dem bisherigen Vorgange keine Änderung statt, wobei festgestellt wird, daß in den Papierfälen in den letzten Jahren die Fabriksdirektion Feiertage freigegeben hat.
- 4.) Die Überstunden an Wochentagen und die Arbeitsstunden an Sonntagen sind den Tagelohnarbeitern und -Arbeiterinnen wie bisher als rote Stunden mit

meine Kocherei genüge und es schade sei um die Zeit, die man mit dem Hin- und Hergehen in den Markt verliert. Soll ich das Buch bringen?" —

„Ja, bitte.“

Claudia war ganz Feuer und Flamme für ihre Idee. Sie setzte sich mit dem Buch ans Fenster und studierte wohl eine halbe Stunde lang. Dann setzte sie eine Liste auf von verschiedenen Dingen, die Martin rasch aus dem Markt herbeiholen mußte. Während er fort war, besah sich Claudia die Küche. Etwas ratlos betrachtete sie die vielen Dinge, welche sich darin befanden. Da waren Requiriten, deren Zweck sie nicht einmal ahnte, Kupferformen, sonderbare Löffel, Trichter und Siebe. Aber man mußte ja nicht alles auf einmal verwenden. Nach und nach . . .

Und plötzlich sagte sie ganz laut zu sich selber: „Er soll es gut haben von nun an! Ich will eine Hausfrau werden und nichts weiter!“

Eine Stunde später keuchte Doktor Leo Zeller den Berg hinan. Er hatte sich diese Stunde zuzugagen vom Munde abgepart, war zeitig aufgestanden und hatte sich geeilt wie nie, nur um noch vor-mittags nach Solitude hinaufzukommen. Nun langte er atemlos oben an und trat in die Küche, wo er Martin vermutete.

Aber statt des alten Martin stand heute eine Köchin mit aufgefrempten Armen, vor Eifer roten Wangen und blühenden Augen neben dem Herd.

Das Wort erstarb Leo Zeller im Munde.

(Fortsetzung folgt.)

50 % Aufschlag zu bezahlen. Hinsichtlich der Professionisten, welche an Sonntagen bisher in der Regel von 8 Uhr früh bis 3 Uhr, resp. 4 Uhr nachmittags beschäftigt waren, hat die Berechnung der roten Stunden in der Weise zu erfolgen, daß, falls die Arbeit vor 3 Uhr beendet sein sollte, 7 rote Stunden und, falls die Arbeit bis 4 Uhr andauern sollte, 8 rote Stunden vergütet werden.

5.) Soweit es der notwendige Betrieb erlaubt, ist die Beteiligung der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen an Leichenbegängnissen ihrer Kameraden und Kameradinnen zu ermöglichen.

6.) Der Taglohn für die Papierfabriksarbeiterinnen wird in folgender Weise geregelt:

Neu aufgenommene Anfängerinnen erhalten einen Taglohn von 80 Scllern in dem ersten Halbjahre nach ihrem Eintritte und in dem darauffolgenden zweiten Halbjahre 90 Scller. Nach dieser Zeit werden sie der Affordarbeit zugeteilt, sofern sie dort unterkommen können, und partizipieren an dem zugeteilten Afforde. Der Taglohn im zweiten Jahre der Verwendung beträgt 1 K, nach zweijähriger Verwendung 1 K 10 h, nach siebenjähriger Verwendung 1 K 20 h und nach zwölfjähriger Verwendung 1 K 30 h. Für 25 Jahre im Dienste stehende Arbeiterinnen wird der Taglohn mit 1 K 50 h fixiert.

Diese Bestimmungen haben auch für die in den Diensten stehenden Arbeiterinnen zu gelten und wirken somit zurück.

7.) Es ist von der Unternehmung Vorzorge zu treffen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen die Kohle zu den bisherigen ermäßigten Preisen, das sind Regiepreise, rechtzeitig erhalten.

8.) Die Frage der allfälligen Vermehrung des Personals im Kesselhause wird dem Gewerbeinspektor zur vorschriftsmäßigen Erhebung und weiteren Veranlassung überwiesen.

9.) Die Professionisten sind zu Straßenarbeiten nicht heranzuziehen.

10.) Die Montagsarbeit bei den Holländer- und Papiermaschinen ist nach wie vor um 4 Uhr früh aufzunehmen und erhalten die Arbeiter die zwei Stunden vor 6 Uhr früh wie bisher doppelt bezahlt.

11.) Die Nachtschicht im Werke von Samstag abends 6 Uhr bis Sonntag früh 6 Uhr hat sofort nach Beendigung ihrer Arbeit die Reinigungsarbeiten zu vollziehen, welche wie bisher als rote Stunden berechnet werden.

12.) Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin hat das Recht, im Falle schlechter Behandlung die Anzeige bei der Direktion zu erstatten, welche die Beschwerdefälle genauestens und ehestens zu untersuchen und gegebenenfalls mit der Abhandlung vorzugehen hat.

13.) Die Forderung der Arbeiterschaft, daß bei Taglohnarbeiten bei den Papiermaschinen und Holländern, ferner bei den Taglohnarbeiten der Stoffaufträger, falls ein Arbeiter fehlt und die anderen für den fehlenden Arbeiter eintreten müssen, der Lohn des fehlenden Arbeiters unter die anderen Arbeiter aufgeteilt werde, wird keine Folge gegeben.

14.) Wenn infolge zu geringer Bedienungsmannschaft ein Schaden an der Maschine oder am Material entsteht, so haftet dafür der Arbeiter nicht.

15.) Falls eine zeitweise Versetzung eines Arbeiters oder einer Arbeiterin von einer höheren Lohnkategorie zu Arbeiten, welche geringer bezahlt sind, erfolgt, und dies nicht auf eigenes Verlangen des Arbeiters oder der Arbeiterin geschieht, so darf für diese zeitweise Arbeit eine Lohnkürzung nicht vorgenommen werden.

16.) Die Schmierer bei den Transmissionen der Janoziamaschine werden hinsichtlich der Prämien den Transmissionsschmierern in Josefstal gleichgestellt.

17.) Wenn infolge ausnahmsweise vorkommender schlechter Papierforten eine Affordarbeiterin durch Zuteilung solcher Papierforten in einer Lohnperiode sich in ihrem Lohn Einkommen geschmälert erachtet, so hat sie das Recht, bei der Fabriksdirektion um eine Vergütung anzusuchen.

18.) Alle Tagelöhne werden erhöht, und zwar für die Arbeiter um 20 Scller per Tag und für die Arbeiterinnen um 10 h per Tag; hinsichtlich der Papierfabriksarbeiterinnen bleibt es jedoch bei der im Punkte 6 des Schiedsspruches bestimmten besonderen Taglohnregulierung. Werksführer, Meister und Aufseher fallen nicht in die Kategorie der Arbeiter.

B.

Betreffend die Fabriken in Görttschach und Zwischenwässern.

1.) Die Arbeiter und Arbeiterinnen, darunter auch der Arbeiter Jurman sind ihrer früheren Arbeit wieder zuzuteilen und hat eine Maßregelung nicht stattzufinden.

2.) Alle Tagelöhne werden erhöht, und zwar für die Arbeiter um 20 Scller per Tag und für die Arbeiter-

innen um 10 Scller per Tag. Werksführer, Meister und Aufseher fallen nicht in die Kategorie der Arbeiter.

3.) Die Forderungen nach Erhöhung des Affordlohnes, dann nach Bestellung eines Filterers und eines Gehilfen des Leimsieders werden dem Wunsche der Arbeiterschaft entsprechend der Unternehmung zur wohlwollenden Erwägung und Erledigung bis spätestens 1. Dezember 1908 überwiesen.

Hierzu bemerke ich, daß meine im Vorstehenden getroffenen Entscheidungen über die Wiederaufnahme der Arbeit (A und B Punkt 1), die Stunde der Lohnauszahlung (A Punkt 2), die Feiertagsarbeit (A Punkt 3), die Sonntagsarbeit und Überstundenarbeit (A Punkt 4), die Teilnahme an Leichenbegängnissen (A Punkt 5), den Taglohn der Papierfabriksarbeiterinnen (A Punkt 6), den Kohlenbezug (A Punkt 7), das Kesselhauspersonal (A Punkt 8), die Verwendung der Professionisten (A Punkt 9), das Beschwerderecht der Arbeiterschaft (A Punkt 12), die Verantwortung für Schäden an Maschinen und Material (A Punkt 14), die Versetzung zu geringer bezahlten Arbeiten (A Punkt 15), die Prämien der Schmierer bei den Transmissionen in der Janozia (A Punkt 16), die Lohnschmälerungen wegen schlechter Papierforten (A Punkt 17), den von der Fabriksunternehmung nach Wiederaufnahme der Arbeit der Arbeiterschaft gewährten und mir bekanntgegebenen Zugeständnissen entsprechen, welche ich als billig und den Verhältnissen beider Teile angemessen erkannt und deswegen ungeändert in meinem Schiedssprüche aufgenommen habe.

Dieser Schiedsspruch tritt gemäß Punkt 9 der bezogenen protokollarischen Vereinbarung vom 1. Oktober 1908 mit der Rückwirkung vom 2. Oktober 1908 in Kraft. Je eine Originalausfertigung dieses Schiedsspruches in deutscher und slowenischer Sprache erhalten:

die Zentraldirektion der Firma Leykam-Josefstal-Aktiengesellschaft für Papier- und Druckindustrie in Wien,

die Direktion der Josefstaler Papierfabrik in Josefstal bei Laibach,

die Direktion der Görttschacher Papierfabrik in Görttschach bei Zwischenwässern,

Anton Jeriha, Arbeiter in Mariafeld Nr. 22, und Anton Bergant, Schlosser in Zwischenwässern Nr. 6.

Laibach, am 5. Oktober 1908.

Theodor Freiherr von Schwarz m. p.
I. L. Landespräsident im Herzogtume Krain.

Das Kaiser Franz Josef-Krankenanstalt in Laibach.

Im Jahre 1895 beschloß die Krainische Sparkasse zur bleibenden Erinnerung an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers die Gründung und Erhaltung einer Anstalt zur unentgeltlichen Unterbringung von unheilbaren, mittellosen Kranken aus Krain und stiftete hierfür ein Kapital von einer Million Kronen. Dieses Kapital wurde fruchtbringend angelegt und hat seither eine Höhe erreicht, die den Bau einer Anstalt für rund hundert Siede und deren Verpflegung und Wartung ermöglicht. Das sechzigjährige Regierungsjubiläum unseres erhabenen Monarchen, das in allen Gauen des Vaterlandes durch Akte der Wohltätigkeit und Nächstenliebe gefeiert wird, gab der Direktion der Krainischen Sparkasse den würdigen äußeren Anlaß, diese Stiftung nunmehr zu verwirklichen und den Bau des Anstaltsgebäudes zu beginnen.

Der Baugrund befindet sich am „Alten Wege“ in Abmat hinter dem „Leoninum“ und bietet Raum genug für das Anstaltsgebäude und ausgedehnte Gartenanlagen, die auch den Betrieb einer kleinen Ökonomie gestatten, um die arbeitsfähigen Sieden zu beschäftigen. Der Belagraum der Krankenzimmer ist für rund hundert Siede berechnet, die Anlage des Gebäudes aber eine derartige, daß es ohne technische Schwierigkeiten erweitert und für eine größere Anzahl von Pfleglingen eingerichtet werden kann, zumal die Zentralräumlichkeiten, als Kapelle, Korridore und Wirtschaftsräumlichkeiten, für eine Anzahl bis zu zweihundert Kranke vollauf genügen.

Im nachstehenden bieten wir eine kurze Beschreibung des Anstaltsgebäudes.

Der Baugrund hat einen Flächenraum von rund 20.000 Quadratmetern, wovon auf das Hauptgebäude eine verbaute Fläche von ungefähr 1800 Quadratmetern entfällt.

Die Vorderseite des Siedenhauses ist gegen den „Alten Weg“ gekehrt und steht von der Baulinie 10 Meter zurück.

Das Gebäude ist im Renaissancestil gehalten und wird vermöge seiner Gliederung und der Ausstattung der Fassade einen zwar einfachen, jedoch seinem Zwecke entsprechenden würdigen Eindruck machen. Die Haupt-

front, welche eine Länge von 98 Metern hat, wird durch einen zwei Stock hohen Risalit von 21 Metern und durch zwei Endrisalite von je 12 Metern Länge wirksam gegliedert.

An den Längsstraßen schließen sich an dessen beiden Enden zwei symmetrisch angeordnete Flügel an.

In der Hauptachse des Gebäudes gegen den Hofraum zu befindet sich ein Anbau, welcher die Kapelle enthält; zwei seitliche Ausbauten dienen zur Unterbringung von Nebenräumlichkeiten.

Das Gebäude besteht aus dem Kellergeschoße, dem Erdgeschoße und dem ersten Stockwerk. Über dem Mittelrisalit wird noch ein zweites Stockwerk aufgebaut werden.

Das Kellergeschoß enthält die Zentralheizungsanlage, einen Warmwasserkessel und die Küche, weiters anschließend an die Zentralheizung das Kohlen- und Holzdepot, zwei Kabinette, die Koll- und Bügelkammer, den Trockenraum und die Waschküche mit einem Vorraume, endlich den Gemüsepflanz- und Abwaschraum, die Geschir- und Speisekammer, das Speisezimmer für das Wartepersonale, ein Kabinett und einen Dienstbotenraum. In den beiden Seitenflügeln befinden sich die Wirtschaftskeller. In den seitlichen Anbauten sind Aborte, Keller und Desinfektionsräume untergebracht.

Der Gang im Kellergeschoß, welcher durch das ganze Gebäude führt, ist 2,9 Meter breit und gut belichtet. Zwei Stiegen mit steinernen Stufen führen in das Parterre.

Die Zentralheizungsanlage wird nach dem neuesten Systeme in Verbindung mit einer ausgiebig wirkenden Ventilation zur Ausführung gelangen. Ebenso wird auch die Waschküche in der modernsten Weise ausgestattet werden.

Die Herde in der Kochküche und die Teefühen werden mit Gas geheizt werden.

Das Erdgeschoß umfaßt einen geräumigen Eingang mit einem architektonisch ausgestatteten Portale, ein mit Granitsäulen geschmücktes Vestibül, aus welchem man direkt in die Kapelle, links und rechts zu den Gängen und den beiderseits angeordneten großen, hellen Stiegenhäusern gelangt.

Links vom Eingange liegen die Portierloge, die Kanzlei des Verwalters, ein Vorzimmer und ein kleiner Raum für Reinigungsgeräte.

In weiterer Folge befinden sich drei größere Räume für Sieche zu sechs Betten und zwei Räume zu drei Betten, ein Kabinett für den Diener und ein großer Aufenthalts- und Speiseraum für die Kranken.

Im Seitenflügel sind die Wasch- und Baderäume, ein Refektorium und eine Teeküche untergebracht. Im Hofanbau befinden sich die Aborte und der Wäscheaufbewahrungsraum. Dieselbe Anordnung der Räumlichkeiten wurde auch rechts vom Eingange eingehalten.

Der Parterrefußboden liegt zwei Meter über dem Terrain.

Die innere Ausstattung der Räume ist eine einfache. Eine etwas reichere Dekorierung erhalten nur der Eingang, das Vestibül und die Kapelle.

Der erste Stock ist ähnlich wie das Parterre eingeteilt; er enthält im Mittelausbaue die Schlafzimmer des Wartepersonals, an die sich dessen Arbeitsstätten anschließen.

Der Korridor ist im Bereiche dieser Räume mit zwei vergitterten Glaswänden mit Verbindungstüren abgeschlossen.

Links und rechts schließen sich die Krankenzimmer an, welche zur Unterbringung von je 6 und 7 Siechen zusammen 52 Betten erhalten.

In den Seitenflügeln sind die Wasch- und Baderäume, in den Ausbauten gegen den Hof die Wäsche- und die Aborte untergebracht.

Ein 3,15 Meter breiter Gang vermittelt die Kommunikation zwischen den einzelnen Räumen.

Die Lichthöhe der Lokalitäten, die mit großen Fenstern ausgiebig belichtet werden, beträgt 4,2 Meter.

Das zweite Stockwerk befindet sich nur über dem Mittelrisalit und enthält die Wohnung des Verwalters, dann ein großes Magazin und die Stiege zum Dachraum oberhalb des zweiten Stockes.

Für die Beförderung der schmutzigen Wäsche ist ein Einwurfsschacht in der Mauer in der Nähe des Waschräume projektiert.

In dem linksseitigen Abortvorraume ist ein mechanischer Wäscheaufzug angebracht, der vom Souterraing bis zum Dachboden führt.

Für die Beförderung der Speisen dient ein elektrischer Aufzug, der von der Küche bis zum ersten Stockwerke reicht.

Die Dächer werden teils mit verzinktem Eisenblech und Eternitziegel, teils mit schwarz geteerten Wienerberger Ziegeln eingedeckt. Zur ausreichenden Belichtung des Ganges im zweiten Stockwerke dient eine über das Dach reichende Oberlichte.

Die Entwässerung der Banarea ist eine doppelte. Das meteorische Wasser wird von den Dächern durch eine weitverzweigte Rohrleitung in den städtischen Hauptkanal abgeleitet, der in den Laibachfluß einmündet. Die Abfallröhre münden in einen Schlammfack und erst von hier aus gelangt das Wasser mittels glasierter Steinzeugrohre in die Hauptrohrleitung. Das Niederschlagswasser des Hofes und des umliegenden Terrains wird durch rings um das Gebäude angelegte gepflasterte Mulden in Einfallsschächte mit Schlammfäden geleitet und gelangt hernach in die Rohrleitung.

(Schluß folgt.)

* (Vom Mittelschuldienste.) Der k. k. Landeslehrer für Krain hat die Nebenverwendung des k. k. Professors am II. Staatsgymnasium Herrn Josef Weste am hiesigen städtischen Mädchenschule und des Supplenten derselben Anstalt Herrn Leopold Andree an der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule genehmigend zur Kenntnis genommen. — Der k. k. Landeslehrer für Krain hat die Bestellung des approbierten Lehramtskandidaten Herrn Ignaz Schars zum Supplenten am Staatsgymnasium in Gottschee für das Schuljahr 1908/1909 genehmigt.

* (Vom Volksschuldienste.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die provisorische Lehrerin an der Volksschule in Gottschee Fräulein Vera Gressel Eble von Baraga zur Lehrerin an der k. k. Staatsvolksschule für Mädchen in Pola ernannt. — Der k. k. Landeslehrer für Krain hat die Bestellung der Fräulein Johanna Munda und Ottilie Junowicz als Volontärinnen an der äußeren Privat-Mädchenvolksschule der Ursulinerinnen in Laibach genehmigt. Weiters hat der Landeslehrer den Austritt der bisherigen Lehrerinnen Fräulein Margaretha Cunder und der Schwester Chr. Begus sowie den Eintritt der neuen Lehrerinnen Fräulein Josefa Rakovec und Fräulein Franziska Sustersic an der achtklassigen Privat-Mädchenvolksschule im Waisenhaus der Frein von Lichtenthurn in Laibach genehmigend zur Kenntnis genommen. — Der k. k. Stadtschulrat in Laibach hat die geprüfte Lehrsupplentin Fräulein Marie Mesko zur provisorischen Arbeitslehrerin an der achtklassigen städtischen slowenischen Mädchenschule bei Sankt Jakob in Laibach ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Marie Palouc zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Morobiz ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurktal hat den bisherigen provisorischen Lehrer in Gutenfeld Herrn Valentin Jovanus zum provisorischen Lehrer und Leiter der dreiklassigen Volksschule in Gropholina ernannt.

— (Stipendien für bedürftige, pensionierte Eisenbahnbedienstete, deren Witwen und Waisen.) Aus den Erträgen der nachbenannten Stiftungen gelangen in Gemäßheit der Normen der betreffenden Stiftungsbriefe Unterstützungen zur Verteilung: Aus dem österreichischen Eisenbahn-Unterstützungsfonds, aus der Matthias Ritter von Schönererschen Stiftung für österreichische Eisenbahner, aus der Moriz von Königswarterschen Stiftung, aus der Stiftung für österreichische Eisenbahninvaliden, aus der Ferdinand Binder-Stiftung sowie aus der S. Hahn-Stiftung, aus der Friedrich August Birrtischen Witwen- und Waisensstiftung, aus der Josef Dorrektschen Stiftung und der Franz Riesnerschen Stiftung. Alle Gesuche müssen entweder mit einer vom Stationschef in Laibach ausgestellten Bestätigung des neuesten Datums über die fortdauernde Bedürftigkeit oder mit einem behördlich ausgestellten Armutzeugnisse belegt sein. Die vier erstgenannten Stiftungen sind an das betreffende Kuratorium, die fünf letztgenannten an die administrative Direktion der k. k. priv. Südbahn zu adressieren. — Weitere Auskünfte erteilt die Stationsleitung, bezw. deren Sekretariat in Laibach.

— (Von der Erdbebenwarte.) Nach den bisher eingelaufenen Berichten wurde das vorgestrige Beben im ganzen Gebiete des Laibacher Feldes verspürt; in den östlich von Laibach gelegenen Ortschaften war die Erschütterung stärker fühlbar als im Westen. — Auch die Erdbebenwarte in Agram hatte um 7 Uhr 3 Minuten 56 Sekunden den Beginn dieses Bebens verzeichnet.

B. — (Trauung.) In Stein hat am Sonntag die Trauung des Herrn Dr. Viktor Jeločnik aus Wöllersdorf bei Wien mit Fräulein Friederike Martinec stattgefunden.

— (Die „Slovenska Matica“) hält morgen um halb 6 Uhr nachmittags eine Ausschusssitzung ab, auf deren Tagesordnung sich u. a. Berichte über die Vereinspublikationen pro 1908 und über die eingelangten Manuskripte sowie ein Bericht aus der literarischen, der Landkarte- und der technischen Sektion befinden.

— (Obst- und Trauben-Jubiläumsausstellung in Rudolfswert.) Für die Ausführung des schon im Jahre 1902 von der Rudolfswerter landwirtschaftlichen Zentrale

gefaßten Beschlusses, im heurigen Jubiläumsjahre eine größere Obst- und Traubenausstellung zu veranstalten, erschien das ausgezeichnete Obst- und Traubenjahr wohl vorzüglich geeignet. Man wollte hiedurch den weitesten Kreisen den Fortschritt auf dem Gebiete des Obst- und Weinbaues in den letzten 15 Jahren vor die Augen führen; es sollen aber auch die prämierten Aussteller ein schönes Andenken an das geschichtlich so bedeutungsvolle Jubeljahr erhalten. Die Ausstellung fand in den Räumen der landschaftlichen Ackerbauschule in Stauden statt, was schon deshalb zu billigen war, weil das ganze Arrangement in den Händen des Staudener Lehrkörpers, namentlich des Herrn Schuldirektors ruhte, der zugleich Obmann der Rudolfswerter landwirtschaftlichen Zentrale ist und weil hiedurch die Zöglinge zugleich viel Praktisches lernen konnten. Am Samstag um 1/12 Uhr vormittags wurde die reich besuchte Ausstellung durch den Obmann der Zentrale, Herrn Direktor Rohrmann, in Anwesenheit einer großen Anzahl von Honoratioren, Fachleuten und anderen Gästen durch eine angemessene Ansprache und durch ein dreifaches „Slava“ und „Hoch“ auf Seine Majestät den Kaiser feierlich eröffnet. Dem Eröffnungsakte wohnten folgende Herren bei: Bezirkshauptmann Baron Rechbach als Vertreter der Regierung, Graf Barbo und Dr. Lampe als Vertreter des Landesauschusses, Direktor Pirce als Vertreter der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, Propst Doktor Elbert, die Abgeordneten Graf Margheri, Mandelj, Rosak und Dular, mehrere Gutbesitzer, Pfarrer, Gemeindevorsteher, Lehrer und viele andere Interessenten. Aus der Rede des Herrn Direktors ging u. a. hervor, daß für die Ausstellung das Ackerbauministerium 300, der Landesauschuß und die Landwirtschaftsgesellschaft je 200 K gespendet hatten. — Die Anwesenden brachten bei der eingehenden Besichtigung der Ausstellung ihr besonderes Lob sowohl über die ausgestellten Früchte, als auch über das gelungene Arrangement zum Ausdruck. In vier Räumen waren schöne Obstsorten und ebensolche Trauben teils auf flachen Tellern ausgebreitet, teils vorschiffsmäßig in Körben, Kistchen, größeren Kisten und auch in Fässern verpackt. — Am Sonntag vormittags wurde programmäßig ein gut besuchter Obstbautag abgehalten, bei dem die Herren Direktor B. Rohrmann, Inspektor Fr. Gomhac und Adjunkt R. Jdolsek als Vortragende fungierten. — Ein näherer Bericht folgt in der morgigen Nummer.

— (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in der Ortschaft Mauniz drei und in der Ortschaft Rakel, politischer Bezirk Loitsch, eine Person an Typhus erkrankt. In den Ortschaften Ra Brvi, Brezovica, Postena Vas, Puchendorf, Stojanski Brh, Trebelnik und Vinibrd der Gemeinde St. Kreuz, politischer Bezirk Gurktal, sind vor kurzem ein Mann, eine Frau und 34 Kinder an Scharlach erkrankt. Von den Erkrankten sind der Mann, die Frau und 20 Kinder wieder genesen, 9 Kinder gestorben und 5 Kinder blieben noch in ärztlicher Behandlung. Behufs Spontanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheiten wurden sanitäts-polizeiliche Vorkehrungen getroffen.

— (Ein Radfahrer als Messerheld.) Als Sonntag abends der an der Triester Straße bedienstete 19jährige Knecht August Strlekar mit seinem Fahrrad durch Gradisce fuhr, wurde er vom Schuhmacher Anton Breclj angerempelt, der mit seinem Fahrrad beim Restaurant Friedl stand. Strlekar sprang vom Rade und ging mit offenem Messer auf den Schuhmacher los. Er brachte ihm mehrere schwere Verletzungen am Kopf und an den Armen bei. Breclj schleppte sich auf die Sicherheitswachstube, wo er vom herbeigerufenen Polizeiarzte verbunden wurde. Da er infolge großen Blutverlustes zusammenbrach, mußte er mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt werden. Der Täter wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsches Theater.) Das deutsche Theater wurde mit einer französischen Neuheit eröffnet und französischen Namen begegnet man in überreicher Zahl in den Premieren, deren Aufführung in Aussicht steht. Es ist bedauerlich, wenn man liest, daß dieselben Stücke das Repertoire auch der großen Wiener Bühnen bilden, und man möchte sich in jene Zeit zurückversetzt glauben, wo fremde Kunst unser Geistesleben beherrschte. So hätte es wohl der Charakter der deutschen Bühne gefordert, daß in der Eröffnungsvorstellung einer der deutschen großen Dichter zu Wort gelangt wäre und gewissermaßen das künstlerische Programm aufgestellt hätte. — Wenigstens gehört Bernstein zu den Montiniers der französischen Bühne und hat bereits im „Dieb“ und „Baccarat“ Stücke von bedeutender Wirksamkeit geschrieben. Wie früher, zeigt er sich auch im „Simson“ modern in der plastischen Ausgestaltung des Milieus: den Grundton aller Dramen geben die Zustände der vornehmen Gesellschaft von Paris an und

mehr Typen als Menschen sind es, die, krank am Standesvorurteil, geistig beschränkt oder sittlich faul in Nachtvergüngen, im Ehebruch oder im Spiel auf der Börse oder im Salon ihren Lebensinhalt suchen und sich das Geld dazu strupellos zu verschaffen wissen. Der Anfaß zur Tragik ist mit dem Eintritt des Emporkömmlings in diese Gesellschaft gegeben: er hat ihr seine Simsonkräfte zu leihen, er darf sogar das vornehme Mädchen heiraten, um den Lebensunterhalt der verarmten Aristokratenfamilie zu sichern, aber die Frau behält das Recht, ihre Liebe Fremden zu verschenken. Und trotzdem kämpft der Gatte nicht, um der Gemeinheit und Heiligkeit seiner Umgebung die Maske vom Gesichte zu reißen, sondern er begnügt sich, an dem Verführer Rache zu nehmen, indem er ihn, aber auch sich und andere Opfer durch eine Börsenspekulation vernichtet. So hat auch er sein Verbrechen begangen, und nun werden Mann und Weib reif befunden, einander für ein glückliches ferneres Zusammenleben zu verzeihen. So wird dem Franzosen zur Tragödie, was dem Deutschen Trauerspiel sein muß: Zwei Menschen, die sich schwer an heiligen Pflichten vergehen, die können nach unseren Begriffen niemals mit dem sittlichen Pathos der Rede volle Verzeihung beanspruchen. — Bernsteins Stück verjagt in der Schärfe des Dialogs und in einzelnen Szenen von dramatischer Wucht über große technische Vorzüge. Den Höhepunkt brachte der zweite Akt, der in Herrn Hofbauer und Fräulein Jensen sehr gute Darsteller fand; der Ton der Leidenschaft wirkte bei beiden überzeugend, während er Fräulein Jensen weniger gelang. Gegenüber Herrn Hofbauer, der über ein sonores Organ, eine wirksame Erscheinung und scharfe Auffassung verfügt, war Herr Krafft als Gegenspieler sichtlich im Nachteil, der sprachlich und als Darsteller minder befriedigte. Im übrigen hätte die Vorstellung, um die sich noch besonders die Herren Walther, Bollmann und Fräulein Krasa verdient machten, besser besucht sein können; denn das erschienene Publikum zeigte durch den Beifall, daß es von der Vorstellung befriedigt war. Dr. A. O. P.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Die k. k. Staatsbahndirektion in Villach teilt der Handels- und Gewerbe-kammer in Laibach mit, daß die Lieferung der nachstehend angeführten Materialien für das Jahr 1909 im Offertwege vergeben wird, und zwar 1.) Dochte, Zedeln, Zuteilungen, Politurhader, Lager- und Putzwolle, Hanf, Asbest; 2.) Polamentier- und Schnittwaren; 3.) Seilerwaren; 4.) Kautschukwaren; 5.) Lederwaren; 6.) Glaswaren; 7.) Bürstenbindenwaren; 8.) Dextrin und Spiritus. Nähere Angaben über die benötigten Quantitäten und Materialgattungen sind aus den Offertformularen zu entnehmen, welche ebenso wie die allgemeinen und besonderen Lieferbedingungen bei der unterfertigten k. k. Staatsbahndirektion (Abteilung 4) eingesehen, behoben oder gegen Einsendung des Porto bezogen werden können. Die Offerte, zu deren Verfassung die hierzu aufgelegten Formulare benutzt werden müssen, sind samt etwaigen Beilagen per Bogen mit einem 1-K-Stempel versehen, versiegelt mit der Aufschrift „Offert für Lieferung verschiedener Materialien“ bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach bis längstens 25. d. M. 12 Uhr mittags einzubringen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Bulgarien — ein Königreich.

Sofia, 5. Oktober. Die „Agence télégraphique bulgare“ meldet: Bulgarien wurde heute in Tirnovo zum unabhängigen Königreich proklamiert. Die Fürstin ist heute mit den fürstlichen Kindern mittels Separat-zuges nach Tirnovo abgereist.

Sofia, 5. Oktober. Die Nachricht von der Proklamation Bulgariens zum Königreich wurde sowohl in der Hauptstadt wie auch in der Provinz mit großer Begeisterung aufgenommen. Überall herrscht lebhafteste Bewegung. Alle Verwaltungsbehörden trafen Maßnahmen, um das Ereignis festlich zu begehen. Die Städte sind besetzt. Auf den öffentlichen Plätzen von Sofia werden heute vier Militärkapellen spielen. Zwei Batterien werden Salutsschüsse abfeuern. Morgen werden im ganzen Lande feierliche Gottesdienste abgehalten werden. Auf dem Truppenübungsplatz bei Sofia wird morgen vormittags eine Parade der gesamten Garnison stattfinden; ebenso werden in der Provinz Truppenparaden abgehalten werden. Nach Tirnovo gehen unausgesetzt zahllose Glückwunschsdepeschen ab. Alle Bureaux sind heute gesperrt. Die Schulen wurden für drei Tage geschlossen.

Belgrad, 6. Oktober. Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens hat hier großen Eindruck hervorgerufen. Der König verschob die Abreise zu den Manövern. Den gan-

zen Nachmittag fand ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs statt. Abends wurden die Führer der politischen Parteien ins Palais zur Beratung über die politische Lage berufen.

Sofia, 6. Oktober. In politischen Kreisen herrscht allgemein der Eindruck, daß keine aggressiven Schritte von der Türkei zu befürchten seien.

Arad, 5. Oktober. Ein Personenzug der Arad-Gs-nader Eisenbahn fuhr bei Pecskä infolge falscher Weichenstellung in einen Rangierzug hinein. Sämtliche Waggons wurden zertrümmert. Der Zugführer und zwei Reisende wurden getötet, 15 Personen verletzt.

Marmaros-Sziget, 5. Oktober. Gestern abends waren im hiesigen orthodoxen jüdischen Tempel 3000 Personen zur Andacht versammelt. Plötzlich verbreitete sich falscher Feueralarm. Die Anwesenden wollten durch eine an der Wand Meter breite Tür ins Freie flüchten. Hierbei wurden vier Knaben totgedrückt und 16 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Pandestheater in Laibach.

St. 6.

Nepar.

V torek, dne 6. oktobra:

Drugič:

Madame Butterfly.

(Gospa metaljček.)

Tragedija Japonke v treh dejanjih. Besedilo spisala L. Illica in G. Giacosa. Prevajal Kristan. Uglasbil Giacomo Puccini. Začetek ob 1/8. Konec po 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
5	2 u. N. 9 u. N.	735,9 736,7	23,0 13,9	ND. schwach S. schwach	heiter	
6	7 u. F.	742,0	11,4	ND. schwach	bewölkt	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 14,6°, Normale 12,2°.

Wettervorhersage für den 6. Oktober für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd bewölkt, mäßige Winde, abnehmende Temperatur, unbestimmt, Trübung; für das Küstengebiet: Schönes Wetter, lebhafteste Winde, abnehmende Temperatur, später Niederschläge, unbeständig.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparskassa 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 5. Oktober gegen 16 Uhr 9 Minuten Nahbeben aufzeichnung an der Warte in Laibach. Bodennunruhe** am 6. Oktober an allen drei Pendeln (sehr schwach).

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkenklassen eingeteilt: Ausfälle bis zu 1 Millimeter (sehr schwach), von 1 bis 2 Millimeter (schwach), von 2 bis 4 Millimetern (mäßig stark), von 4 bis 7 Millimetern (stark), von 7 bis 10 Millimetern (sehr stark) und über 10 Millimeter (außerordentlich stark). — Allgemeine Bodennunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende starke Unruhe an allen Pendeln.

Wohlbehagen und körperliche Frische Arbeits- und Schaffensfreude

ist vielen lediglich infolge von Appetit- und Verdauungsschwäche versagt. In solchen Fällen tut Rohitscher „Tempelquelle“ (ledig oder mit Wein, Kognak, Milch, Fruchtsäften) unzweifelhaft die besten Dienste. (3946) 4—1

Vor dem Winter ist mir immer bange.

Meine Kinder sind so zart und empfindlich! Im Sommer geht's ja, aber sowie einmal der Oktober kommt, dann husten sie und alle paar Tage muß eins zu Hause bleiben, weil es erkältet ist. — Aber Liebste, warum geben Sie denn den Kindern nicht Fays echte Sodener Mineral-Pastillen? Sehen Sie meine Traktanten an — ferngesund, nicht wahr? Die kriegen aber auch Fays echte Sodener mit auf den Schulweg, Fays echte Sodener mit auf Eis und auf Spaziergänge. Versuchen Sie's nur einmal, die Schachtel kostet nur K 1,25 (473) 2—1

und ist überall erhältlich.

General-Repräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Guntbert, Wien V., Große Reugasse Nr. 17.

Das heutige Programm im Kinematograph Pathé:

1. Der Lotterieschein (humoristisch). — 2. Ausflug nach dem Sudan (interessante Naturaufnahme). — 3. Die Ehre des Gendarmen (Tragödie in 15 Bildern). — 4. Dornröschen (herrliche, lange Projektion, Märchen in 42 Bildern). — 5. Ein moderner Simson (humoristisch).

(3941) 6

Laibacher deutscher Turnverein.

Den geehrten Vereinsmitgliedern wird hiemit bekanntgegeben, daß der regelmäßige Turnbetrieb am 1. Oktober l. J. wieder aufgenommen wurde und in der Turnhalle der k. k. Oberrealschule nach der angegebenen Turnordnung geübt wird.

Turnordnung:

Herren-Riege I: Dienstag und Samstag von 6 bis 7 Uhr abends.

Herren-Riege II: Dienstag und Samstag von halb 8 bis halb 9 Uhr abends.

Stamm-Riegen: Dienstag und Samstag von halb 9 bis 10 Uhr abends.

Fechter-Riege: Mittwoch und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends.

Frauen- und Mädchen-Riegen: Montag und Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends.

Jugend-Abteilungen:

Schüler-Abteilung I: Mittwoch und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends.

Schüler-Abteilung II: Mittwoch und Freitag von 7 bis 8 Uhr abends.

Mädchen-Abteilung I (Alter 6 bis 10 Jahre): Montag und Donnerstag von 6 bis 7 Uhr abends.

Mädchen-Abteilung II (Alter 10 bis 16 Jahre): Montag und Donnerstag von 6 bis 7 Uhr abends.

Knaben-Riege (Alter 6 bis 10 Jahre): Mittwoch und Samstag von 2 bis 3 Uhr nachmittags.

Zöglinge-Riege: Donnerstag von halb 9 bis halb 10 Uhr abends und Sonntag von 2 bis halb 4 Uhr nachmittags.

Anmeldungen werden für die einzelnen Riegen in jeder Turnstunde entgegengenommen, woselbst auch allfällige Änderung obiger Turnordnung verlaublich wird.

Gut Heil!

(4006) 3-1

Der Turnrat.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über „**Österreichische Familien- und Moden-Zeitung**“ bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam machen.

Lebertran als Heil- und Kräftigungsmittel. Schon seit vielen Jahrhunderten ist es bekannt, welche Heil- und Nährkraft dem Lebertran inne wohnt und wie sehr dienlich, regelmäßig genommen, derselbe den einzelnen Organen des menschlichen Körpers ist. Diese Tatsache hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten. Noch heute, fast nach Hunderten von Jahren, fehlt der Lebertran als ein Haus- und Heilmittel fast in keiner Familie, sobald die kühleren Jahreszeit beginnt.

Die Verfeinerung des Geschmacks durch besondere Aromen hat die Abneigung, die sonst bei dem Einnehmen des Lebertranks bestanden hat, schnell schwinden lassen und kann heute konstatiert werden [zumal bei Kindern macht man die Beobachtung], daß der Lebertran in fast allen Fällen gern genommen wird.

Ein Produkt, das bezüglich des Geschmacks und der Bekömmlichkeit wohl mit an der Spitze aller Lebertran-Präparate steht, besitzen wir in dem Präparat „**Jodella**“, welches seit langen Jahren von dem Apotheker W. H. Lohsen in Bremen unter dem Namen: **Lohsen's Lebertran „Jodella“** verfertigt wird. Die Bezeichnung „**Jodella**“, die patentamtlich eingetragen und geschützt ist, soll die Patienten vor Nachahmungen bewahren und Gewähr dafür bieten das echte Lohsen'sche Präparat zu erhalten.

„**Jodella**“ ist eins der wenigen Mittel, welches infolge seiner Güte sich dauernd in dem Arzneischatz erhalten hat und das bei Skrofeln, englischer Krankheit und Blutarmut geradezu frappierend gute Wirkungen hervorruft. Wir stehen nicht an, „**Jodella**“ als einen Freund der Menschheit zu bezeichnen, und wissen, daß ein Versuch das von uns Gesagte vollumfänglich bestätigt wird. Besonders günstig sind die Erfolge, wenn man eine längere Kur, die jederzeit begonnen werden kann, fortsetzt. Es würde zu weit führen, wollten wir hier aus den vielen Anerkennungen auch nur wenige zitieren, darüber geben die Druckfachen des Fabrikanten am besten Auskunft. „**Jodella**“ ist in allen Apotheken zu haben. (3996a)



Josef Podrekar, k. k. Schatzungsinspektor i. R., gibt im eigenen und im Namen seiner Töchter, der Frauen **Josefine Zischig, Hermenegilde Paichl, Marie Golob und Auguste Schröder**, schmerzhaft Nachricht von dem Tode seiner innigst geliebten Tochter, bezw. Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins

Anna Podrekar

Lehrerin

die nach langem schmerzhaften Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, am 5. Oktober um 4 Uhr nachmittags sanft und gottgegeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet **Mittwoch den 7. Oktober um 4 1/2 Uhr nachmittags** vom Trauerhause **Nömerstraße Nr. 23** nach dem Friedhofe zum Heil. Kreuze statt, woselbst die Leiche der teuren Verstorbenen in der Familiengruft beigesetzt wird.

Die heil. Seelenmessen werden **Donnerstag den 8. d. M. um 8 Uhr vormittags** in der Tirnauer Pfarrkirche gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 6. Oktober 1908.

Leichenbestattungsanstalt des Franz Dobner.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück

C. kr. okrajno sodišče v Ljubljani,
odd. I, dne 25. septembra 1908.